Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 87 (2000)

Heft: 7/8: Debatten 1955-1975 : gegen die "Verhäuselung der Schweiz" = Contre l'urbanisation diffuse de la Suisse = Fighting Swiss sprawl

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hier fortlaufend aneinander gereihte Gebäude, 15 Geschosse hoch und fast einen Kilometer lang; akzentuiert wird die Anlage durch zwei tiefer gelegene Türme mit 28 und 32 Stockwerken; der fliessenden Offenheit eines richtungslosen Leerraums wird hier ein einziger, teils gefasster Raum vorgezogen, der durch die Figur des Gebäudezuges erzeugt wird und seine Orientierung erhält und in seiner Mitte die kirchlichen und schulischen Einrichtungen, Läden und Freizeitanlagen aufnimmt. Statt den brutalistischen Ausdruck von Sichtbeton einzusetzen, gibt man «dem raffinierten Funkeln der Karosserie eines Cadillacs» – einer Vorhangfassade aus Aluminium – den Vorzug.

Diese radikale Auswechslung eines Modells rechtfertigen die Architekten (wie so oft in diesen Jahren) auf pragmatische Weise: Es geht vor allem darum, eine architektonische Form zu finden, welche die beste Ausnützung des Baugesetzes, eine gegenüber dem natürlich belassenen Terrain vergleichsweise kleine überbaute Fläche, eine wirtschaftliche und industrielle Bauweise sowie für alle Bewohner optimale Bedingungen bezüglich Aussicht und Besonnung in ein ausgeglichenes Verhältnis zueinander setzt. Aber zwischen den Zeilen dieses von der Vernunft bestimmten Diskurses zeichnet sich eine neue konzeptionelle Haltung ab, die entwerferisch von anderen Werten ausgeht.

So kann man bei der konzeptionellen «Strategie», die bei Le Lignon zum Einsatz kommt, eine völlig neue Wahrnehmung des Territoriums und der Landschaft erkennen. Die Grösse des Gebäudezuges bemisst sich am Massstab seiner natürlichen Umgebung, vorab im Verhältnis zur Rhone und ihren bewaldeten Ufern, aber auch zur Hügelkette des Juras im Hintergrund. In dieser neuen Beziehung zur Natur kann man mit Sicherheit grundlegende Merkmale des in Carouge angewandten corbusianischen Modells ausmachen: denn es handelt sich nicht mehr um «die Idee einer mit den Mitteln der Architektur in die Stadt hineingebrachten Natur»[10], sondern vielmehr um die Idee vom Territorium als Landschaft, die zur natürlich vorgegebenen Referenz und zum dialektischen Moment des Gebauten wird. In Le Lignon erforscht man die für den Ort typische Dimension, die Besonderheit und Einzigartigkeit seiner Umgebung. Der an den Rand der Parzelle gesetzte, lang gezogene, teils geschlossene Situationsplan aus angewinkelten Linien scheint den vorgefundenen Geländekonturen zu folgen und den fernen Horizont abzubilden: Das Paradigma eines solchen Umgangs mit der Landschaft tritt im Genf der Vierzigerjahre erstmals bei Eugène Beaudouin in Erscheinung. Der Träger des Grand Prix de Rome war damals berufen worden, um die Geschicke der Architekturschule in die Hand zu nehmen.

Ein aus der Beaux-Art-Tradition hervorgegangenes Bebauungsmuster

Beaudouin, 1942 zum Direktor der Haute Ecole d'Architecture an der Universität Genf ernannt,[11] besteht als Lehrer darauf, dass bei der Planung der neuen Wohnviertel an der Peripherie die Landschaft unbedingte Beachtung findet. Er bemängelt die Sturheit einer Anordnung der Wohnblöcke in Zeilen (bevorzugtes Bebauungsmuster von Maurice Braillards Stadtplanung) und empfiehlt, die Quartiere so anzulegen, dass alle Bewohner von der Aussicht profitieren, das heisst, «kein Gebäude dem anderen die Sicht versperrt». Er rät auch, «die Topografie durch Staffelung der Volumen aufs Beste auszunützen und den Wohnungen die günstigste Ausrichtung zu geben.»[12]

In Genf hat Beaudouin Gelegenheit, die städtebaulichen Theorien, die er künftigen Genfer Architekten vermittelt, auch selbst anzuwenden.[13] Das Modell, das er für die Rive Droite ausarbeitet und das für spätere Projekte benützt wird, wie den Wettbewerb von Strassburg,[14] den er gewinnt, ist vom Parc Monceau in Paris beeinflusst.[15] Das Bebauungsmuster – betitelt mit «Die rund um einen Park angelegte Wohnsiedlung»[16], das für Vermont-Les Artichauts (1946–1954, mit André Bordigoni, Jean Gros und Antoine de Saussure) zur Anwendung kommt – bevorzugt einfache, verschieden hohe Volumen, die als in Winkeln verlaufende Gebäudezüge um einen Park herum angeordnet sind. Beaudouin wählt nicht-orthogonale Bebauungsmuster mit geschlängelter und in Winkeln von 120 Grad verlaufender Linienführung, möglicherweise von Frank Lloyd Wrights «organischer» Geometrie in Taliesin West beeinflusst, das er anlässlich der Ausstellung *L'Amérique Bâtit* im Maison de Congrès in Genf im Januar 1946[17] bewundern konnte. Die Siedlung ist von einem Turm akzentuiert und wird nördlich durch ein Laubenganghaus verlängert. Der ursprüngliche Park, als grosser baumbestandener Garten der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht, wird durch einen gedeckten erdgeschossigen Umgang mit kleinen Läden aufgewertet, die im Innern der Siedlung eine Art Quartierleben ermöglichen sollen. Mit dieser introvertierten Lösung knüpft Beaudouin erneut an die Beaux-Art-Tradition an und verschreibt sich einer gemässigten Moderne mit landschaftlichen und historischen Bezügen. Vermont wird in der Westschweiz[18] ausserordentlich positiv aufgenommen und wirkt sich auf die Planung späterer Genfer Wohnüberbauungen wie Morillon-Parc (1955–1960, André und Francis Gaillard in Zusammenarbeit mit Maurice Cailler) oder auch Le Lignon aus. Für gewisse aufmerksame Beobachter lässt Vermont als Modell «bereits das Wohnen der Zukunft erahnen. Alle Elemente eines bürgerlichen Lebens, Läden, Schulen usw. sind vorhanden, und es gibt keine Monotonie; (Vermont) bedeutet eine Etappe auf dem Weg zur Cité radieuse»[19].

Die Kunst des Parks mit «geografischem Charakter»

Die Verbindung, die zwischen Le Lignon und Vermont besteht, hat mit der aktiven und einflussreichen Rolle von Jacques Bolliger zu tun. Dieser trat 1956 als talentierter Mitarbeiter ins Büro Addor & Julliard ein, nachdem er als junger Architekt von 1950 bis 1954 bei Eugène Beaudouin in Paris vor allem bei den Vorbereitungen für den Wettbewerb von Strassburg mitgewirkt hatte.

Auch in Le Lignon findet sich die Idee, an der Beaudouin lange festgehalten hat, nämlich, «dass die Aussenräume einer Stadt ebenso wichtig seien wie die Gebäude selbst und dass man, um sie zu formen, diese Aussenräume fassen und ihnen einen lesbaren Zuschnitt geben müsse»[20]. Diese Analogien verwischen sich allerdings bei eingehenderer Untersuchung, wenn man die Abweichungen und Unterschiede bezüglich der Erschliessung, der konstruktiven und stilistischen Belange – aufgrund des viel grösseren Massstabs –, aber auch konzeptueller Art in Betracht zieht. So könnte man unter anderem anführen, dass die differenzierte, den verschiedenen topologischen Vorgaben entsprechende Volumetrie aufgegeben wurde zugunsten einer gewissen Einförmigkeit – bei der sich der Bauvorgang durch «Tunnelschalung» vereinfachen liess – oder dass man industriell produzierte Leichtbaufassaden von ganz eigener Ausdruckskraft verwendete, Fassaden, die man normalerweise bei Bürobauten findet. Eines muss jedoch klar hervorgehoben werden: Es geht in Le Lignon nicht mehr darum, an die Tradition der Gartenbaukunst des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen, son-

31. schweizerische fachmesse für
altbau-
modernisierung
zürich
Sonderschau: Bauen mit Holz
Die Messe für Umbau, Renovation, schöner Wohnen
31.8. – 4.9.2000
Öffnungszeiten 10–18 Uhr
Wegweiser zum Messegelände
Suivez le panneau indicateur
Messe Zürich
Info's: Telefon 056 / 225 23 83 · Internet: www.fachmessen.ch
Samstag und Sonntag in Halle 7
immobilia